

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 2

Rubrik: Wortsinn

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ten reden kann, aber weiter geht es nicht; denn das ist schon das Äußerste, und «Extremes» ist dann nicht mehr möglich.

Doch es braucht nicht einmal ein Superlativ zu sein, um eine Steigerung unmöglich zu machen. So ist «total» kein Superlativ, und doch kann man das, was total ist, nicht «totaler» machen; denn «total» heißt «ganz», und da gibt es nichts «Ganzeres» und «Ganzestes». Wenn es also einmal zu einer totalen Mondfinsternis kommt, dann weiß jeder, daß es eine «totale» als diese totale nicht gibt.

Auch manche Eigenschaftswörter lassen sich nicht steigern, weil sie absolut sind, beispielsweise «parallel». Wenn zwei Linien parallel zueinander verlaufen, dann können sie nicht «paralleler» sein als parallel. Das ist wie bei anderen absoluten Begriffen, ob die Wörter nun fremden oder deutschen Ursprungs sind. Nichts

kann unendlicher als unendlich sein, nichts ewiger als ewig.

Die unmöglichsten Superlative – «unmöglich» dürfte eigentlich auch nicht gesteigert werden –, die wirklich unmöglich sind, sind die doppelten wie etwa «die optimale Bestleistung» oder «die minimale Kleinmenge». Und doch gibt es eine legitime Steigerung von Superlativen. Wem die kleinste Menge nicht genügt, der kann von der allerkleinsten reden, und die beste Leistung läßt sich zu der allerbesten steigern. Gewiß, das Extreme ist das Äußerste, aber da gibt es noch das Alleräußerste. Das Neuste hat man eben gehört, jedoch das Allerneuste kommt erst noch. Vielleicht gibt es also bei manchen Steigerungen eben doch keine Grenzen, je nach Sinn. Da läßt sich das Beste vielleicht doch auch noch zum Allerbesten steigern.

Klaus Mampell

Wortsinn

Unverhofft

«Unverhofft kommt oft» lautet ein Sprichwort. Das läßt sich nicht bestreiten, denn in den Tageszeitungen kommt *unverhofft* relativ oft vor – öfter jedenfalls, als man denkt – und meistens an der falschen Stelle. Ich gestehe *unverhohlen*, daß ich meine liebe Mühe habe, wenn ich in einer Todesanzeige lesen muß: «Wir sind tief betroffen vom unverhofften Hinschied unseres lieben..., der an den Folgen eines *tragischen Unfalls* verstarb.» Erstens ist bei einem Unfall mit Todesfolge die Tragik *unverkennbar*, also ein Pleonasmus, eine überflüssige Wiederholung, und zweitens beschwört das Adjektiv *unverhofft* das Eintreffen eines freudigen Ereignisses, das man sich nicht zu erhoffen gewagt hätte, herauf, und davon kann bei einem Todesfall doch wohl kaum die Rede sein.

Abgesehen davon, sei vor dem allzu häufigen Gebrauch von Verben und Adjektiven, die mit *unver...* oder *verun...* beginnen, eindringlich gewarnt. Sie sind nicht gerade eine Zierde der deutschen Sprache, wirken schwerfällig, konstruiert, erschweren die Verständlichkeit und laufen nicht selten, in Verbindung mit *nicht*, auf eine doppelte Verneinung hinaus. («Der Ausbrecher ließ nichts unversucht, um nicht unverrichteter Dinge das Weite suchen zu können.») Ein besonders schlechtes Beispiel ist die Wortschöpfung *verunmöglichen*, die mir manchmal beträchtlich auf den Geist geht. («Der Spieler verletzte sich am Oberschenkel, was seinen Einsatz am Sonntag verunmöglicht.») Doch was wird in öffentlichen Erklärungen nicht alles verunmöglicht, was ihre Urheber offenbar nicht daran hindert, solche Ungetüme in die Welt zu setzen. *Unverwüstlich* ist auch «das

unversinkbare neue Fährboot», obwohl es zur Beruhigung unserer Verunsicherung schon genügte, es un-sinkbar zu wissen, dies wäre allerdings *unverzichtbar*. «Dann fühlten wir uns schon unvergleichlich wohler als gestern.» Mir wäre allerdings *sehr viel wohler*, man würde von unvergleichlich absehen und allenfalls ungleich verwenden.

Etwas nur ganz einfach sehr schön zu finden reicht längst nicht mehr aus, um dem Überschwang der Gefühle Ausdruck zu verleihen. Es muß mindestens wahnsinnig, irrsinnig, gewaltig, riesig, ja sogar *sauschön* oder wenigstens *sehr, sehr schön* sein, um glaubwürdig zu wirken. Dabei ist sehr aus dem altmittelhochdeutschen Wort für schmerzlich entstanden. Man sehrte an einer Krankheit und versehrte sich in Sehnsucht nach etwas. Später hat es seine ursprüngliche Bedeutung verloren und ist uns als Steigerungsform für einen besonders hohen Grad der Empfindungen geblieben. Die Sprache ist eben eine Funktion des lebendigen Menschen und paßt sich fortwährend

seinen sich immerzu verändernden Lebensbedingungen an.

Ich bin mir allerdings bewußt, daß man mit Sprache nur unzureichend das darlegen kann, was einen innerlich bewegt. Oder um mit Wittgenstein zu sprechen: «Das Unausprechliche ist – unausgesprochen – im Ausgesprochenen enthalten.» Über den Bedeutungswandel von Wörtern zu philosophieren hat deshalb für die Praxis wenig Sinn. Für den Moment, für die Zeit, in der wir leben, müssen die in unserer Gegenwart gebräuchlichen Begriffe allerdings genauestens stimmen. Auf die Frage, was er tun würde, falls man ihn in die Regierung beriefe, soll Konfuzius geantwortet haben: «Ich würde damit beginnen, die Ausdrücke zu definieren, um sie genau zu machen. Wenn die Ausdrücke nicht klar erkennbar sind, stimmen die Wörter nicht mit den Dingen überein.» Eine Erkenntnis, von der man sich wünschte, sie fände bei vielen Schreibern mehr Beachtung.

Peter Heisch
(«Schaffhauser Nachrichten»)

Wortbedeutung

Der Rädelsführer

Als Rädelsführer bezeichnen wir einen, der eine Menschengruppe zu gesetzeswidrigen Handlungen anstiftet und sie dabei anführt. Was ist mit dem *Rädel* gemeint? Da wird nicht gerädert und nicht geradelt, und mit Radau hat das Wort so wenig zu tun wie mit dem lautmalerischen Klamauk. In *Rädelsführer* steckt das mittelhochdeutsche *redelin*, und das konnte nicht nur *Rädchen* bedeuten, sondern auch die kreisförmige Aufstellung einer Schar von Landsknechten bezeichnen. «Rädlein machen» war eine Besammlungsübung, und unter «Rädlein» konnte man auch eine Zusammenrottung verstehen. Man

denkt an den englischen Ausdruck *ringleader*.

Das englische *raid* (Überfall, Beutezug) hängt dagegen mit *road* (Straße) zusammen, im weitem auch mit *ride* (reiten, fahren). 1521 tauchte der Ausdruck *rädlein fürer* erstmals auf, nämlich in einer schwäbischen Flugschrift.

Wenn einer eine Fremdsprache *radebreht*, so bedeutet das, daß er sie stümperhaft spricht, ja, daß er sie *rädert*, also mißhandelt und verstümmelt. *Radeln* (für radfahren) ist erst um 1890 aufgekommen und hat das hochtrabende *velocipedieren* verdrängt, ohne daß es hierfür einen Rädelsführer gebraucht hätte.

Paul Stichel